Kieselstein und Muschel, Moos, Lehm und Sand, Binse und Strohhalm, Paranuß und Geflügelknochen sie sind zu vollendeten, kleinen Kunstwerken verarbeitet. Schwedische Streichhölzer und die dazu gehörigen Schachteln feiern Auferstehung als Schränke und Kommoden, als Kaufläden und Dörfer, als Wagen und Eisenbahnen, als Burgen und Landschaften. Paketknebel werden zu Soldaten, zu Vögeln, Pferden, Hampelmännern, zu Lettern, Möbeln, Vogelkäfigen, Garnrollen und Knöpfe, Zigarrenkisten und Glühstoffhülsen ergeben das entzückendste Spielzeug, das nichts kostet als Geschicklichkeit. Hier ist eine Gruppe Figuren aus Garnrollen und Paketknebeln bunt lackiert und bemalt, durchaus den Münchener Künstlerfigürchen gleichend, voll Humor und Naivität — dort ist eine Kriegsflotte aus Nußschalen und eine Hühnerschar aus bunten Bohnen. Ein thüringer Töpfermarkt aus Plastilina, ein Badestrand mit Zelten, mit bunten Wimpeln und Fahnen, sauber mit Sand und Muscheln bestreut, eine Laubenkolonie mit kleinen Gärten, eine Schneelandschaft mit wirkungsvollen Wattedächern, Bauernhäuser mit Scheunen und Strohdächern, ganze Trachtenpuppen und Bauernhäuser, getreu dem Leben nachgebildet mit allen Gerätschaften, eine Wüstenlandschaft mit Kamelen, Gruppen aus dem Zoologischen Garten, Fuhrwerke jeder Art und sehr viel mit großem Geschick gemachtes technisches Spielzeug, unter dem kleine Modelle für Luftfahrzeuge einen breiten Raum einnehmen. Selbstgemachte Entwürfe kunstgewerblicher Art, Vorsatzpapiere, Kästchen, Lowasen und Teller, Möbel und Korbwaren zeigen vielfach überraschend guten Geschmack. Kollektionen zierlicher Puppengarderobe lassen erkennen, daß hier kleine Hausmütterchen heranwachsen, die befähigt sein werden auch einmal ihre wirklichen Kinder aufs sorgsamste auszustatten. Die Puppe selbst macht eine völlige Revolution von der alten Schablonen-Puppe zur neuen Künstlerpuppe durch, zur Puppe, die auch uns Großen gefällt. Das beste und originellste auf diesem Gebiet zeigt die jugendliche Frau Professor Kruse. Ihre Puppen, zuerst in der Kinderstube ihrer Kleinen ersonnen, sind aus Stoff, unverwüstlich, und dabei die entzückendste Nachbildung wirklicher kleiner Menschenkinder, und Bilder aus bunten Wollfäden hat diese talentvolle, junge Frau ihren Kindern gestickt mit groben, großen Stichen in bunter Wolle, eine Wonne für Kinder und dabei vollständig künstlerisch in der Wirkung.

Nicht ohne Rührung sieht man die Ausstellung der Kindergärten und Horte, die bemüht sind, jenen kleinen Schattenpflänzchen, die in ihren engen Wohnungen in früher Erwerbsarbeit und Not verkümmern, das Spiel und damit etwas Glück und Sonne zurückzuerobern. Dieses Spielzeug aus eigener Hand hat seine besondere Bedeutung, sei es als Vorübung zu einem Beruf, der auf der Handfertigkeit ruht, oder als kleines Gegengewicht in einer Zukunft, wo Lohnarbeit an der ertötenden Maschine jedes Stück Eigenleben und eigenen Schaffensdrang zu vernichten droht.

Auch die Kinder der Hilfsschulen, jene Armen im Geiste, denen heute liebevolle Erziehung ihr tiefes Dunkel etwas zu erhellen bestrebt ist, haben ausgestellt. Praktische Anschauung und Arbeit sind ja gerade hier die einzigen Wege zur fast verschlossenen Geisteswelt dieser ahnungslosen Enterbten. Durch Handfertigkeitsunterricht gelingt es viele dieser Schwachsinnigen so weit zu bringen, daß sie ihr eigenes Brot zu erwerben vermögen.

Wie viel Schöpferfreude, wie viel Familienliebe steckt in all den einfachen Dingen, die von den Kindern oder den Eltern für die Kinder hergestellt wurden! Wie viele glückliche Stunden sind der Ausstellung vorangegangen, wie viele wird sie bereiten, wenn die dort gegebenen Anregungen nachgeahmt werden!

Spiel und Arbeit sind nur verschiedene Aeußerungen des Betätigungsdranges auf verschiedenen menschlichen Entwicklungsstufen, aus dem richtig spielenden Kind erwächst der freudig arbeitende Mensch, der sein eigenes Schaffen genießt.

„Was heiter und selig macht, und erhält, ist blos Tätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder bedeuten ernste Tätigkeit in leichtestem Flügelkleide."

Lustige Ecke.

* Selbsterkenntnis einer Frau. Wenn ich noch einmal zur Welt käme, möchte ich ein Mann sein, aber nicht meiner!"

*

* Durchschaut. (In einer kleinen Stadt.) Fremder: „Wo ist denn der Gasthof „Zum Adler"?" — Einheimischer: „Der ist gegenüber dem Leihhause." — Fremder: „Das weiß ich aber . . . ." — Einheimischer: „Nun, warum fragen Sie denn nicht gleich nach dem Leihhause?"

*

* Schwaches Gedächtnis. Komponist (nach dem Durchfall seiner Operette): „Wenn ich mich nur erinnern könnte, von wem ich die Musik gestohlen hab', damit ich von dem Kerl nie mehr was abschreib'!"

*

* Zukunftsbild. (Hochgebirge.) Tourist (auf einem sehr zerklüfteten Berge): „Was bedeuten denn diese Telephonleitungen hier?" — Führer: „Wissen S, die führen in die frequentesten Schluchten, damit die Abgestürzten gleich um Hilfe telephonieren können!"

*

* Die Augen! Ratstochter (die als Zankeisen bekannt ist): „Ich würde ja den neuen Assessor ganz gerne heiraten wenn er nur nicht so kleine Schweinsäuglein hätte!" — Rat: „Heirat ihn ruhig! Wirst sehn, was der für große Augen machen wird, wenn er Dich hat!"

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 42:
„Sie — Eis".

Richtige Lösungen gingen ein 60. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 62. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: R. Küpp, Frau Auguste Reuter, Johannes Göttmann, Fritz Dietz, Karl Möbius, Georg Ebert, Frau Martha Fischer, Bertha Peter, Kurt Wippert, Grete Pape, R. Kunert, H. Hauß, Artur Hartmuß, Otto Kepsch, E. Kayka, Hermann Suhle, Frau Krüger, P. Klingner, Gretchen Franke, E. Witte, Ernst Herm, Frau Dr. E. Kliemann, E. Malt, Paul Hühn, B. Bender, Frau Hagemann, Gertrud Böge, B. Mänecke, Frau Martha Kante, Gustav Bierbrauer, Frau Anna Hoffmann, K. Schauer, Theodora Müller, Frau Maria Rietschel, Walter Schluricke, Richard Peißler, Paul Kaiser, Käthe Heinold, Albert Schurig, L. Kiewe, M. Jentzsch, Frau Mimi Wipplinger, Anna Schüge, Fr. Golpe, Frau Wipplinger, Frau Bertha Hennig;

von auswärts: H. Bernshausen, Helgoland, Karl Freygang, Merseburg, Wilhelm Stöber, Teutschenthal, Oskar Dietrich, Wernigerode, Hermann Heye, Stumsdorf, Zahnarzt Reuter, Wilhelmshaven, Dobert, Großkugel, M. Zenker, Merseburg, Lina Oertel, Breslau, Karl Hund, Ammendorf, Frau Anna Laue, Jeßnitz, Ungenannt, Könnern, Emma Stäß, Bitterfeld, Wilhelm Klüßendorf, Ammendorf, Frau Anna Zuchold, Herzberg.

Die Prämie: „30 Jahre nach Backfisch'chens Kaffeekränzchen", von Henriette Schmidt, eleg. geb.

entfiel auf **Gertrud Böge**, hier.

Rätsel.

Die erste Silbe ist rund; die beiden folgenden sind rund; die vierte ist rund; das Ganze ist rund und wird gegessen. Was ist das?

Prämie: Gedichte von Adalbert v. Chamisso, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

Schachaufgabe.

Dreizüger von Teichmann und Feigl.

Weiß. (10+12)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 38.
(Dreizüger von K. Kondelik.)

W. Kh6, Df7, Sd4, e6, Bc2, d3, e4, g3, g5.
Schw. Ke5, Le4, Sa8, e3, Bb4, b5, c7, e3, f6, g4, h7.

1. Sc6—e5, Kd4: 2. Df6: +.
1. . . . . ., Ld7: 2. Sf5. —
1. . . . . ., Sd6 2. Sd7 +. —
1. . . . . ., Sc7 2. Df6: +. —
1. . . . . ., Sb6 2. Sf5. —
1. . . . . ., f5 2. Dg7 +. —
1. . . . . ., hg 2. Sb5:

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Knischbach. — Verantwortl. Redakteur: Konrad [illegible]

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 43 Halle a. S., den 23. Oktober 1910

Unsere Alma.

Von **Clara Herling.**

(Schluß.)

Ich hatte für Alma ein Sparkassenbuch angelegt, und sie sparte mit rührender Treue jeden Groschen zusammen, umsomehr, als sie von Haus aus gut und ordentlich ausgestattet war, und daher keine großen Auslagen für den eigenen Bedarf zu bestreiten hatte. Sie freute sich fast kindisch über das Sümmchen, das da in fetten schwarzen Buchstaben und Ziffern in dem Buche verzeichnet stand, und konnte Sonntags ganz andächtig, mit unverwandtem Blick davor sitzen, statt spazieren zu gehen oder ihre Bekannten zu besuchen. Den Götzendienst duldete ich aber nicht lange, ich selbst nahm das Buch in Verwahrung und sie erhielt es nur noch, wenn sie Neugespartes dazu eintragen ließ.

Mit Walter hatte sie sich so innig angefreundet, daß der kleine Bursche den „scheenen" Dialekt täuschend nachahmte, ja ihn schließlich fast immer selbst verwandte. Meinem Manne war das unangenehm; zum Ueberfluß hegte er, wahrscheinlich von der ersten „Schlafosen" Nacht her, einen Widerwillen gegen Alma, den er offen zeigte. Sie dagegen ließ es ihn auf ihre Weise entgelten. Sie verzog gar zu gern seine Sachen zu reinigen; auch seine Stiefel waren so lange am schlechtesten von allen gewixt, bis er sie ihr eines Morgens ganz summarisch an den Kopf warf. Von da ab änderte sie ihr Betragen, ja sie suchte sogar durch allerlei kleine Aufmerksamkeiten seine gute Meinung zu gewinnen. Kam er z. B. spät aus einer Herrengesellschaft nach Hause, so war am nächsten Morgen der Kaffee extra stark gekocht, und neben der Tasse des Hausherrn stand sicher der Aschenbecher und lagen die Streichhölzer, damit er nur bequem seine Zigarre rauchen konnte. Das alles machte aber wenig Eindruck auf meinen vielbeschäftigten Mann.

Um meiner fortgesetzt zunehmenden Zufriedenheit beredten Ausdruck zu verleihen, beschloß ich, ihr einen langgehegten Wunsch als Weihnachtsfreude zu erfüllen. Zu dem Zwecke mußte sie mit verbundenen Augen, und mit dicken Handschuhen an den Händen verschiedene Winterjackett's anprobieren, von denen ich das schönste für sie erstand. Das war doch mal eine Ueberraschung!

Den Weihnachtsabend pflegten wir im engsten Familienkreise zu verleben; zu ihm gehörte jedesmal das gerade vorhandene Dienstmädchen. Alma aß also mit uns den Weihnachtskarpfen und stieß auf fröhliche Weihnacht mit uns an. Sie war hingerissen! Ihre großen Augen wanderten von einem zum andern, und als sie sich schließlich meinem Manne mit dem Glase in der Hand näherte, hielt sie sogar eine Rede!

„Ich danke sehre scheene für das reizende Schacket und die villen andern bibschen Sachen. Ich freie mir kenigtlich dadriber, aber nu bitte, sein Sie auch nich mehr beese uff mir, ich will Ihnen doch ganz gewiß wie mein Vater hollen!"

Der Gatte brummte etwas Unverständliches; aber er reichte ihr doch die Hand und nickte ihr freundlich dabei zu. Mir raunte er leise zu: „Wo in aller Welt hat sie das nun wieder her?"

Walter besuchte seit kurzem die Vorschule zum Gymnasium; anfangs mußte ihn Alma stets hinbegleiten und abholen, was sie sehr gern tat. Als ich ihr aber einige Zeit nachher 30 Mark als Vierteljahrsschulgeld auszahlte, das sie für ihn bezahlen sollte, verursachte ihr das lebhaftes Mißvergnügen.

„So'n kleener Kerl, un kost so villl? Das scheene Geld!"

Ich hatte es seit langem aufgegeben, ihr derartige Bemerkungen als ungehörig zu verbieten, sie fühlte sich so ganz mit uns verwachsen, daß sie das als ihr gutes Recht betrachtete, sie mußte doch auf unsern Vorteil bedacht sein.

Aus dem vormals vierschrötigen, ungeschickten Landmädchen hatte sich im Laufe der Jahre eine gar stattliche, bralle Persönlichkeit entwickelt. Ihre zwar einfachen aber gutsitzenden Kleider waren stets sauber gehalten; überhaupt schien ihr der Sinn für Ordnung und Nettigkeit angeboren. Arbeiten war ihre Leidenschaft. Oft mußte ich wehren, weil sie des Guten zu viel tat. So wären z. B. wohl alle in unserm Besitz befindlichen Metallgegenstände vorzeitig abgenutzt worden, hätte ich nicht zuweilen ihrem fortgesetzten Putzen Einhalt getan! Unter ihren Händen blinkte und blitzte es überall, und mein lieber Mann mokierte sich manchmal über „diese holländische Sauberkeit."

Für den geselligen Verkehr mit ihresgleichen fehlte Alma dagegen jede Anlage. Ein paarmal hatte ich sie beinahe mit Gewalt zu ihrer Cousine, meiner früheren Minna, geschickt. Aber sie kam jedesmal verstimmt nach Hause.

„Was soll ich bei der Minna? Die hat kleene Kinner, un nischt ibrig und von ihrem Willem, da kriegt se welche — nee — das paßt mich nich."

Sie hatte sich während ihrer Dienstzeit bei mir das nette Sümmchen von 400 Mark erspart und trug sich nun mit allerlei abenteuerlichen Plänen, wie das Geld möglichst schnell und leicht vermehrt werden könne. Ich wehrte, so viel ich konnte, und stellte ihr die Sparkasse immer wieder als das für sie sicherste Geldinstitut dar. Da fand ich sie eines Tages nach alter Gewohnheit weinend und jammernd in der Küche vor. Teilnehmend fragte ich nach der Ursache ihres Kummers.

„Mei Bruder will sich verheiraten un daderzu soll ich'n mei Geld borgen mit finf Perzent, un nu dauerts mir so, daß he sich unterich Militär leens sparen kunne."

Keinen Augenblick kam ihr der Gedanke, daß sie auf diese Weise auch ihr sauer Erspartes verlieren könne. Mit aller Macht mußte ich schließlich darauf dringen, daß sie sich wenigstens einen ordnungsgemäß ausgefertigten Schuldschein ausstellen ließ!

In dieser Zeit kam eine achtzehnjährige Nichte meines Mannes zu uns in's Haus, die, weil früh verwaist, nun nach beendeter Pensionszeit mit uns leben sollte. Margot war nach Ausspruch der Familie ein „reizendes Mädchen." Sie sang und tuchte den ganzen Tag und gewann sich die Herzen im Fluge. Besonders wandte sich Walter mit der Knirpern eigenen Vorliebe für alles Neue ganz und gar ihr zu. Er vergaß Kameraden, Eltern, ja keine bis dahin unersetzliche Alma, wenn er bei der Tante Margot sein durfte!

Auch mich fesselten die Anmut und der Liebreiz des Mädchens, ohne mich darum gegen ihre Fehler blind zu machen. Der Begriff „Ordnung" war ihr ein Greuel. Daß man bei schnurzigem Wetter die Kleider enger raffen müsse, vergaß sie stets. Ihre Kommodenfächer waren mit den unglaublichsten Sachen vollgestopft, während der berechtigte Inhalt irgendwo zerdrückt und zerknittert in einem Winkelchen sein Dasein fristete. Alles das war mir aus verschiedenen Gründen peinlich. Einmal war Margot von Kindheit an sehr verwöhnt worden um ihres bedeutenden Vermögens willen, anderseits stand ihre öffentliche Verlobung mit einem gleichfalls wohlhabenden jungen Herrn bald in Aussicht. Ich ging deshalb mit wenig Aussicht auf Erfolg an ihre verspätete, praktische Erziehung, die sie mir durchaus nicht leicht machte. Es dauerte nicht lange, so kam noch etwas anderes hinzu, das ich lange im Stillen befürchtet hatte: Alma machte sich auf ihre Weise über das Fräulein lustig, Margot dagegen behandelte das Dienstmädchen hochmütig und verletzend. Kein Tag verging ohne Krieg zwischen Beiden, ja die wechselseitige Abneigung verschärfte sich sonderbarerweise noch mit Margots öffentlich erklärter Verlobung.

Während ich von jetzt an öfters fünf gerade sein ließ (mochte später der junge Ehemann das undankbare Erziehungswerk übernehmen! schien Alma gewillt zu sein, nun ihrerseits für Margots Ordnungsliebe einzustehen. Aber auch sie erreichte nichts: das Aufräumen ließ sich Prinzeßchen gern gefallen und für Stichelreden hatte sie nur Lachen und Achselzucken. Was bedeutete wohl solch einfaches Mädchen für sie!

Aber auch Alma war plötzlich wie verwandelt. Eines Tages erschien sie mit einer großen, kahlen Stelle auf dem Kopfe. Bei dem Versuche, zierliche Löckchen zu brennen, hatte sie ihr reiches aber schlichtes Haar gründlich versengt. — Sie begann, sich mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19101023028/fragment/page=0001

allerlei nichtigem Tand und Kram möglichst bunt und geschmacklos zu behängen und verlor damit eine Menge Geld. Ueberhaupt schien sie kaum noch an Sparen zu denken! — Im Arbeiten konnte sie sich heute gar nicht genug tun; sie schaffte emsig bis in die sinkende Nacht hinein, während sie morgen kaum von der Stelle kam, ja sogar des Antreibens bedurfte, was früher als etwas Unerhörtes gegolten hatte. Das war alles recht gut geeignet, mir die Laune zu verderben; doch mühte ich mich, eine Art von geistiger Kinderkrankheit darin zu sehen, die mit der Zeit überstanden sein würde.

Wieder einmal stand Weihnachten vor der Tür. Ich war beschäftigt, allerhand kleines Backwerk dazu fertig zu stellen. Alma half dabei gegen ihre Gewohnheit schweigend und in sich gekehrt, doch mit immer zunehmender Unruhe. Auf einmal fuhr sie empor, wie von einem plötzlichen Entschlusse getrieben.

„Ach, knädche Frau, ich wollte's Ihnen man vor Weihnachten sagen, daß ich als wie zu Ostern gehen wulle." — Dabei fing sie bitterlich zu schluchzen an.

Erstaunt hielt ich mit der Arbeit inne.

„Soll das heißen, daß Du mir für Ostern kündigen willst?"

Ein energisches Kopfnicken diente ihr als Antwort.

„Hast Du Dich schon nach einem anderen Dienst umgetan?"

Ein gleich kräftiges Kopfschütteln.

„Warum sagst Du mir's denn schon heute? Das hatte doch Zeit bis Neujahr!"

„Nee, nee! Sie geben mich immer so'n scheenen Weihnachten; un das wäre schlecht von mich, wenn ich denn glei dadruf kindigen täte. Da sage ich's lieber vorher."

„So! — Ja, wenn es Dir nicht mehr bei uns gefällt, und Du meinst, Dich verbessern zu können, will ich Dir durchaus nicht im Wege sein, obschon ich meinte, Du würdest gewiß einmal bis zu Deiner Verheiratung bei mir bleiben."

Ein erneutes, stärkeres Schluchzen folgte. Sonst war nichts aus ihr herauszubringen. Ich ließ deshalb die Sache auf sich beruhen. Vielleicht war es auch besser so. Wenigstens hörten dann die ewigen Reibereien mit Margot auf, unter denen jetzt die ganze Familie litt. Selbstverständlich blieb die voreilige Kündigung ohne Einfluß auf den „scheenen Weihnachten." Alma schien sich auch recht herzlich zu freuen, war aber durchaus nicht zu bewegen, an der Familienfeier des Heiligen Abends teilzunehmen; sie verzehrte vielmehr draußen in der Küche ganz allein ihr Abendessen.

Allerlei gesellschaftliche Verpflichtungen, größtenteils durch das Brautpar verursacht, ließen diesmal den Winter noch schneller verstreichen als sonst. Ehe ich mich dessen versah, war der Frühling gekommen, und mit ihm verließ Alma unser Haus. Der Abschied war sehr tränenreich. Das Mädchen zerfloß beinahe vor Weh. Es schien, als habe sie noch irgend etwas auf dem Herzen, das sie mir gern anvertraut hätte, aber da Margot anwesend war, so fürchtete sie wohl deren Spott und schwieg. — Gerade als sie in die unten haltende Droschke steigen wollte, um wegzufahren, kam Margots Bräutigam auf der Straße daher, der, wie immer, Alma freundlich grüßte. Ich sah vom Fenster aus, wie sie über und über rot wurde, ihm die Hand reichte und die seinige so herzhaft drückte und schüttelte, als wollte sie sie gar nicht wieder los lassen.

„Ich dächte, Du könntest auch etwas besseres tun, als auf der Straße eine feierliche Lebewohlszene mit Tantens alberner Alma aufzuführen", herrschte die Braut ihren Verlobten an, als er, ein Liedchen trällernd, ins Zimmer trat.

Mir bangte vor seiner Antwort, aber was tat er? Nachdem er mich pflichtschuldigst begrüßt, stellte er sich lachend vor die Empörte:

„Eifersüchtig, Schätzchen? Komm, das muß mit Küssen bestraft werden!"

Mich überkam's wie eine plötzliche Erleuchtung, aber ich verwarf sofort den Gedanken als unsinnig.

Einige Zeit darauf, an meinem Geburtstag, erschien Alma mit einem Blumentopf zum Gratulieren. Aber wie sah das Mädchen aus! Bleich, vergrämt, schien es um Jahre gealtert.

„Daran sein Sie auch mit schuld, knädche Frau", entgegnete sie auf meine teilnehmenden Fragen. „Ich konnte wohl bei Sie bleiben."

„Aber Alma, Sie hatten doch gekündigt."

„Sähn Se woll, nu sitzen Se mir noch noch, aber dadraus werd nischt! Bitte, nennen Se mir Du. Knädche Frau konnte wohl sagen: „Alma, Du gehst nich, ich verbiete mich das, Du bleibst" — ich hatte ja nur dadruff gewartet. Ich diene noch nich mehr, nee, 's jicht nischt; die Leite wollen mich meinen Mund verbieten. Da gehe ich lieber zu Hause un lerne 's Schneidern."

Gesagt, getan. Von jetzt an hörte ich nur noch bei besonderen Gelegenheiten von Alma. Sie ließ keinen unserer Geburtstage, kein sonstiges Fest vorübergehen, ohne einen Gruß oder ein paar Blumen, wie sie in dem ländlichen Gärtchen ihrer Mutter wuchsen, zu spenden.

Nur Margots Hochzeit schien sie vergessen zu haben, denn sie versäumte jede Aufmerksamkeit. Trotzdem war es mir einen Augenblick lang, als sähe ich ihr wohlbekanntes Gesicht mit den großen Augen begierig auf das Brautpaar in der Kirche starren.

Wieder waren einige Jahre verstrichen, als eines Tages mein Mann die Nachricht nach Hause brachte, er sei recht weit versetzt worden, allerdings in eine bedeutend bessere Stellung. In ganz neue Verhältnisse, unter völlig fremde Menschen zu kommen, dünkte mich unsäglich schwer! Dazu der beschwerliche Umzug! — Ich fragte meine Dienstboten — ich hielt jetzt zwei Mädchen —, ob sie wohl mitkommen würden? Aber von beiden erhielt ich die befürchtete Antwort: „Wenn es nicht so weit wäre!"

Es gab viel zu tun; Gratulanten stellten sich ein, um zur Beförderung Glück zu wünschen; Besuche mußten gemacht und empfangen werden, so daß ich vor der Hand gar nicht an mein Hauswesen denken konnte. Endlich aber doch; und da fiel mir Alma ein! Sie würde gewiß mit uns gehen, wenigstens für einige Zeit, da Margot verheiratet und Walter nur allein zu Hause war. Ich schrieb ihr also ein paar Zeilen. Aber Tage verstrichen, ohne daß ich Antwort erhielt, trotzdem ihr Dorf mit der Bahn in einer Viertelstunde zu erreichen war.

Endlich lag unter den Postsachen ein Brief mit dem Stempel ihres heimatlichen Dorfes.

Voller Erwartung öffnete ich ihn — es kam wieder anders, als ich gehofft! Almas Mutter schrieb, ihre Tochter sei schwer an Lungenentzündung erkrankt. Sie hätten noch immer auf Besserung gehofft und deshalb nicht geschrieben, nun aber bäte sie mich, Alma noch zu besuchen; es würde wohl deren letzte Bitte an mich sein!

Eilig packte ich ein paar Flaschen Wein ein, pflückte ein Schneeglöckchensträußchen — es war ja Frühling — und fuhr mit dem nächsten Zuge nach der kleinen Station.

Ein paar Kinder brachten mich zu dem Häuschen, in dem Almas Mutter wohnte. Ländlich einfach blinkte auch hier alles in wohltuender Sauberkeit. — Als ich an Almas Bett trat, zeigte mir der erste Blick, daß ich eine Sterbende vor mir hatte. Sie freute sich wie ein Kind, daß ich gekommen war, und wurde nicht müde, die kleinen Frühlingsblumen durch die heißen Finger liebkosend gleiten zu lassen.

Als ihre Mutter einmal hinaus ging, packte mich Alma plötzlich am Arm und fragte mit heiserer Stimme: „Wie geht's Fräulein Margot, ich meine der jungen Frau und — und ihrem Manne?" Dabei hingen ihre Augen wie gebannt an mir, als hänge von meiner Antwort Ruhe und Friede für sie ab.

Instinktiv fühlte ich, wie ein Schatten über mein Gesicht zog; denn es war mir immer unangenehm, wenn mich jemand nach den beiden fragte, und nun vollends hier, wo ich Farbe bekennen mußte. Sollte ich sagen, Margot hat nicht gehalten, was sie anfangs versprach; sie ist eine eitle, oberflächliche Modedame geworden, die für alle Männer die Liebenswürdige spielt; und nur ihren eigenen, guten Mann vernachlässigt? Wir Witzesschnelle zog das Bild dieser ganzen, unglücklichen Ehe an meinen geistigen Augen vorüber; unterdessen aber hatte der Mund automatenhaft schon die so gewohnte Antwort gegeben: „Danke, beide sind gesund und munter."

Auf Almas Gesicht erschien ein sorgenvoller Ausdruck.

„Ist denn Fräulein Margot ihrem Manne recht gut?" fragte sie ängstlich gespannt.

In mir begann es zu dämmern. Armes Menschenherz; wie wunderbar sind die Fügungen, die du zu tragen hast! Schrankenlos, blind überkommt das höchste, hehre Gefühl den Menschen, ohne nach Stand, nach Bildung, nach Religion, kurz nach dem allen zu fragen, was sonst bestimmend, trennend im Leben wirkt. Die Liebe ist größer denn alles.

Leise strich ich ihr über ihr eingefallenes Gesicht.

„Auf ihre Weise glaube ich sicher, daß Margot ihren Mann lieb hat", entgegnete ich vorsichtig.

„Ich will Sie was sagen, Sie lachen mir ja nich aus: ich bin ihm gut gewesen! Dessertwegen bin ich och furt, denn ich konnte das nich mehr aushalten, die zweie zusammen zu sehen. Er war immer so gut und freindlich zu mich, da hatte ich Angst, er mochte es merken; — nu is alles gut."

Ein tiefer Seufzer hieß aus ihrer rödelnden Brust auf. Leise strich ich ihr das Haar aus der Stirn, sie faßte meine Hand und drückte sie. Wir schwiegen beide.

Nach einer Weile fing sie wieder an: „Nu hätt' ich noch ane große Bitte an Sie!" Dabei krabbelte sie lange unter dem Kissen herum, bis sie ein zusammengefaltetes Papier hervorzog: es war der Schuldschein, den ihr einst der Bruder auf mein Drängen ausstellen mußte.

„Nämlich, was mei Bruder is", fuhr sie mühsam fort, „dem geht's nich gut, un da wolle ich Sie bitten, Sie mechten 'n doch schreiben, daß ich 'n das Geld schenke."

Dabei zerriß sie den Schuldschein in ganz kleine Stückchen.

„Aber Mädchen, was machst De denne?" rief die alte Frau entsetzt, als sie eben hereintrat und die Papierfetzen gewahrte.

Ich erklärte ihr so gut und schlecht ich's vermochte, Almas brave Handlungsweise.

Murrend schüttelte sie den Kopf; augenscheinlich bestanden bäuerische Habsucht und Liebe zu der Sterbenden einen harten Kampf miteinander in ihrem Innern.

Als aber Alma jetzt mit zunehmender Schwäche sagte: „Mutter, vor mei Begrabe habe ich gespart! Da im Schranke, im abgeschnittenen Strumpfe liegt's", fuhr sie auf.

„Meinswegen, mach was du willst, mich soll's recht sin, nur von so was redt' ni nichs!" Und laut aufschluchzend barg sie das Gesicht in der Schürze. Auf einen bittenden Blick Almas brachte sie mir Tinte und Feder herbei, auch einen Briefbogen und Kuvert, beides mit bunten Blumen, fand sich vor. So schrieb ich nach der Kranken Wunsch und diese setzte mit zitternder Hand ihren Namen darunter.

Das war ihr letztes Werk auf Erden, denn der nächste Morgen fand sie ruhig dem großen Tage entgegenschlummernd, an dem unser innerstes Denken und Fühlen wird offenbar werden!

Modesorgen. *)

Berlin. — Zum ersten Male seit langen Jahren regt sich in uns, so verrät die „Modenwelt" in ihrer neuesten Nummer, wieder ein Gefühl der Unbotmäßigkeit gegenüber den Geboten unserer Herrscherin, der allgewaltigen Mode. Denn wir können unsere Schöpfungen nicht mehr in Einklang bringen mit den Wünschen unserer Leserinnen, die sich gegen viele Extravaganzen der Wintermode auflehnen.

Die Modenzeitungen können heute viel besser wie in früheren Zeiten die Stimmung des Publikums gegenüber der Mode beurteilen; durch die Neuerung, die sie durch Schaffung ihrer Abteilungsalons getroffen haben, sind sie in persönliche Verbindung zum mindesten mit ihren Berliner Leserinnen getreten. Hier sitzen die Damen gemütlich um den Riesentisch mit den „klugen Büchern", in denen, sorgfältig rubriziert, all das vereinigt ist, was die Blätter an Modellen jeder Art bieten. „Fräulein, ich möchte einen Tailenschnitt mit eingesetzten Aermeln, die Kimonoform mag ich gar nicht leiden. Und einen hübschen Faltenrock dazu. Ich finde ja gar nichts bei Ihnen."

„Ja, gnädige Frau, da müssen Sie schon etwas weiter zurückblättern, die neuesten Modelle zeigen alle Kimonoschnitt und glatte, enge Röcke." Und das Fräulein findet tatsächlich nach langem Suchen ein Modell aus einer Frühjahrsnummer, das die gewünschte Schnittform aufweist.

„Nein, das ist mir zu altmodisch, da geben Sie mir lieber doch einen engen Rock, aber 2,40 Meter weit muß er sein", bestimmt die Dame.

Die Redaktion wird dann wiederum von der oft ratlosen Verkäuferin gebeten, doch den Wünschen ihrer Kundinnen entsprechend, weitere Röcke zu bringen.

Fig. 1 u. 2. Zwei moderne, elegante Kleider.

Fig. 3. Ballkleid mit scharfgrünem Chiffon-Ueberkleid und neuer Schärpe.

Was tun? Hier werden uns täglich enger werdende Röcke vorgelegt als „Allerneuestes", und daneben kommen fortlaufend die Wünsche der Leserinnen nach Rockschnitten nicht unter 2 Meter Weite. Zwei Meter weite Röcke! Das erscheint der Modedame als ein völlig überflüssiges Maß von Weite, weil sie sich längst von der veralteten Ansicht emanzipiert hat, daß ein Kleiderrock einen Faltenwurf aufweisen müsse. Für eine glatt den Unterkörper umspannende Röhre genügt ja schon ein noch viel geringerer Umfang als zwei Meter. Und wenn man nicht schreiten kann, so trippelt man, und wenn auch dies nicht möglich ist, so gibt es ein ganz vorzügliches Mittel, den Füßen etwas Bewegungsfreiheit zu schaffen. Man rundet den Rockrand vorn und hinten stark nach oben aus, das gibt eine völlig neuartige Form und ist tatsächlich die einzige Möglichkeit, den Rock zu erweitern, ohne daß er seine gewünschte Faltenlosigkeit einzubüßen braucht.

Uebrigens zum Tanzkleid der jungen Damen ist der kurze Rock unter 2 Meter Weite gar nicht zu übel. Die Probe hat ergeben, daß man in 140 Zentimeter weitem Rock noch recht bequem und — graziös tanzen kann, ja daß der faltenlose Rock sogar weniger hindert, als der vorjährige weitere, lange und ungefütterte, in den man sich so leicht verwickeln konnte.

Die hübschen Ballkleider der heutigen Mode lassen erkennen, daß die neue japanische Modernichtung weit geeigneter für die duftigen und kostbaren Seidengewebe der Gesellschaftstoiletten, als für die schlichten Straßen- oder Hauskleider erscheint. Im strahlenden Licht des Balljaales werden die gleißenden bunten Seidengewänder mit der diskreten Verschleierung und den vielfarbigen Stickereien ihre größten Triumphe feiern.

Die Toiletten werden noch immer vielfach aus zweierlei Geweben kombiniert. Vor allem spielt Sammet bei unseren Winterroben eine hervorragende Rolle. Poiret, der neue und so viel besprochene Couturier in Paris, bei welchem man beinahe ein Bittgesuch einreichen muß, um seine Schöpfungen ansehen und laufen zu dürfen, der einen Kunden nur nach vorhergehender Verabredung empfängt, hat einige höchst aparte Modelle aus alten indischen Schals und Sammet zusammengestellt: der Rock ist aus geschmeidigem Sammet (velours frisson, velours mousseline) gefertigt, dem die hohe Borbüre des Schals als Abschluß dient; die Taille erscheint aus Schalstoff und Sammet in verschiedenen Anordnungen zusammenkombiniert. Paquin bringt, der schon in der vorigen Saison ausgesprochene Tendenz treu bleibend, die sehr verkürzte Taillenlinie.

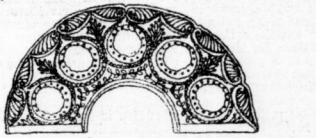

Fig. 4. **Fächer mit Tülldurchzug und Perlen.** Mustervorzeichnung auf Katun liefert unser Musterzeichenatelier für 75 Pfg. 90 b.H. Breite 15 cm.

Der Fächer spielt beim Ballkleid zwar nicht mehr die Rolle wie früher und namentlich die Jugend lehnt ihn gern ab, aber bei allen älteren Damen ist er noch wie vor beliebt. Darum wird auch der abgebildete, der „Modenwelt" entnommene Fächer gewiß gern als Weihnachtsgeschenk von den geschickten Leserinnen nachgearbeitet werden.

*) Schnitte zu diesen Abbildungen liefert das Schnittmusteratelier der Modenwelt, Berlin W. 35, Lützowstraße 84, zum Preise von 60 Pfg. für den einzelnen Schnitt (Rock oder Taille). Modenwelt-Abonnentinnen erhalten ihn für 25 Pfg. portofrei.

Neue — alte — Wege für's Kinderspiel.

Von **Adele Schreiber.**

(Nachdruck verboten.)

Seit kurzem erst hat sich die Erkenntnis durchgerungen von der Unentbehrlichkeit des Spieles für die leibliche und geistige Entwicklung des Kindes. Die veränderte Auffassung von Spiel und Spielzeug trägt auch der neuen Lehre von der kindlichen Individualität Rechnung. Endlich wird damit gebrochen, selbst das Spiel in das Prokrustesbett des Normalmaßes einpressen, man beginnt zu verstehen, daß es Fehler der Erwachsenen waren, dem Kinde fertiges Spielzeug, langweilige Marktware, zu geben, das ihm nur ein Vergnügen übrig ließ — das Zerstören! Wie sieht das Ding wohl innen aus — diese Frage beschäftigt jedes intelligente Kind angesichts des fertigen Spielzeugs und die Freude des Kindes am Auseinandernehmen ist kein Zerstörungstrieb, sondern ein falsch verstandener Forscher- und Schaffensdrang. Darum geht den Kindern Rohmaterial, laßt sie ihre eigenen Bildhauer und Maler, Architekten und Techniker sein! Seht, zu wie vielseitigen Handwerken sie sich entwickeln, wie unerschöpflich ihr Erfindungsgeist, ihre dichterische Phantasie arbeitet. Durch ihre eigene Tätigkeit erfassen sie den Wert praktischer Arbeit, lernen Achtung vor dem Handwerk und seiner Kunst. Das Schaffen in der Kinderstube ist der erste Grundstein zum Wiederaufblühen der so lange vernachlässigten Kunst im Hause.

Freunde pädagogischer Reform haben gemeinsam mit Vertretern der Unterrichtsbehörde und dem Vorstand der Volksheilstätten vom Roten Kreuz, denen der Ertrag der Veranstaltung zufließt, eine Ausstellung im Berliner Warenhaus, Hermann Tietz eröffnet, unter dem Titel „Spielzeug aus eigener Hand". Von diesem Unternehmen geht eine Fülle pädagogischer und künstlerischer Anregungen für Erwachsene und Kinder aus. Besonders auffallend ist es, wie mit den einfachsten Mitteln, die von der Natur geliefert werden, aus den unscheinbarsten, sonst achtlos, fortgeworfenen, täglichen Gebrauchsartikeln das reizvollste Spielzeug gefertigt wurde. Nußschale, Tannenzapfen, Eichel, Zuckerbirne, Roßkastanie, Bohne,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19101023028/fragment/page=0002